

Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 33, 10.11.2007

Inhalt

- **Die Bischöfe – Männer und Boten Gottes** - Predigt während der ersten Bischofsweihe in diesem Pontifikat - 29.09.
- **Papst Benedikt XVI. über den Steuereintreiber Zachäus** - Angelus vom 04.11..
- **Benedikt XVI. empfängt erstmals den König von Saudi-Arabien** - Rom 06.11.
- **Papst Benedikt XVI. über den heiligen Hieronymus** - Generalaudienz Rom 07.11.

Die Bischöfe – Männer und Boten Gottes

29. September 2007 - *Liebe Brüder und Schwestern!*

Wir sind aus einem feierlichen und zugleich freudigen Anlaß um den Altar des Herrn versammelt: die Weihe von sechs neuen Bischöfen, die berufen worden sind, verschiedene Aufgaben im Dienst der einen Kirche Christi zu erfüllen. Es sind dies: Msgr. Mieczyslaw Mokrzycki, Msgr. Francesco Brugnarò, Msgr. Gianfranco Ravasi, Msgr. Tommaso Caputo, Msgr. Sergio Pagano, Msgr. Vincenzo Di Mauro. An sie alle richte ich mit einer brüderlichen Umarmung meinen herzlichen Gruß. Ein besonderer Gruß geht an Msgr. Mokrzycki, der zusammen mit dem jetzigen Kardinal Stanislaw Dziwisz viele Jahre lang dem Heiligen Vater Johannes Paul II. als Sekretär und dann, nach meiner Wahl zum Nachfolger Petri, auch mir mit großer Demut, Kompetenz und Hingabe als Sekretär gedient hat. Mit ihm begrüße ich einen guten Freund von Papst Johannes Paul II., Kardinal Marian Jaworski, dem Msgr. Mokrzycki als Koadjutor helfend zur Seite stehen wird. Ich begrüße außerdem ... Allen wünsche ich den Segen des Himmels für ihre Anstrengungen, deren Ziel es ist, die heilende und stärkende Kraft des Evangeliums Christi in ihrem Land weiterhin wirken zu lassen und an die künftigen Generationen weiterzugeben.

Wir feiern diese Bischofsweihe am Fest der drei Erzengel, die in der Schrift mit Namen erwähnt werden: Michael, Gabriel und Rafael. Dies ruft uns in Erinnerung, daß in der alten Kirche – bereits in der Geheimen Offenbarung – die Bischöfe als »Engel« ihrer Kirche bezeichnet wurden, womit eine tiefe Übereinstimmung zwischen dem Dienst des Bischofs und der Aufgabe des Engels zum Ausdruck gebracht wird. Von der Aufgabe des Engels her läßt sich der Dienst des Bischofs verstehen. Aber was ist ein Engel? Die Heilige Schrift und die Tradition der Kirche lassen uns zwei Aspekte erkennen. Der Engel ist einerseits ein Geschöpf, das vor Gott steht und mit seinem ganzen Sein auf Gott ausgerichtet ist. Alle drei Namen der Erzengel enden mit dem Wort »El«, was »Gott« bedeutet. Gott ist in ihre Namen, in ihr Wesen eingeschrieben. Ihr wahres Wesen ist das Dasein vor Ihm und für Ihn. Genau daraus erklärt sich auch der zweite Aspekt, der die Engel kennzeichnet: Sie sind Boten Gottes. Sie bringen Gott zu den Menschen, sie öffnen den Himmel und öffnen so die Erde. Gerade weil sie bei Gott sind, können sie auch dem Menschen sehr nahe sein. Gott ist in der Tat jedem von uns näher als wir es uns selbst sind. Die Engel sprechen zum Menschen von dem, was sein wahres Sein ausmacht, von dem, was in seinem Leben so oft zugedeckt und begraben ist. Sie rufen ihn auf, wieder zu sich zu kommen, indem sie ihn von Gott her berühren. In diesem Sinn sollten auch wir Menschen immer wieder füreinander Engel werden – Engel, die uns von den

falschen Wegen abbringen und uns immer von neuem auf Gott ausrichten. Wenn die alte Kirche die Bischöfe »Engel« ihrer Kirche nennt, will sie damit sagen: Die Bischöfe selbst müssen Männer Gottes sein, müssen ihr Leben auf Gott ausrichten. »Multum orat pro populo – Er betet viel für das Volk«, heißt es im Brevier der Kirche in bezug auf die heiligen Bischöfe. Der Bischof muß ein Beter sein, der bei Gott für die Menschen eintritt. Je mehr er das tut, um so mehr versteht er auch die Menschen, die ihm anvertraut sind, und kann für sie zu einem Engel werden – zu einem Boten Gottes, der ihnen hilft, ihr wahres Wesen, sich selbst, zu finden und die Idee zu leben, die Gott von ihnen hat.

Das alles wird noch klarer, wenn wir uns jetzt die Gestalten der drei Erzengel ansehen, deren Fest die Kirche heute feiert. Da ist zunächst *Michael*. Ihm begegnen wir in der Heiligen Schrift vor allem im Buch Daniel, im Brief des Apostels Judas Taddäus und in der Offenbarung. Zwei Aufgaben dieses Erzengels werden in diesen Texten offenkundig. Er verteidigt die Sache der Einzigkeit Gottes gegen die Vermessenheit des Drachen, der »alten Schlange«, wie Johannes sagt. Es ist der unablässige Versuch der Schlange, die Menschen glauben zu machen, daß Gott verschwinden müsse, damit sie groß werden können; daß Gott uns in unserer Freiheit behindere und daß wir uns darum seiner entledigen müssen. Aber der Drache klagt nicht nur Gott an. Die Offenbarung nennt ihn auch den »Ankläger unserer Brüder, der sie bei Tag und bei Nacht vor unserem Gott verklagte« (12,10).

Wer Gott zurückstellt, macht den Menschen nicht groß, sondern nimmt ihm seine Würde. Da wird der Mensch zu einem mißlungenen Produkt der Evolution. Wer Gott anklagt, klagt auch den Menschen an. Der Glaube an Gott verteidigt den Menschen in allen seinen Schwächen und Unzulänglichkeiten: Der Glanz Gottes findet auf jedem einzelnen seinen Abglanz. Aufgabe des Bischofs als Mann Gottes ist es, gegen die Verleugnungen Gottes in der Welt Raum zu geben und so die Größe des Menschen zu verteidigen. Und was ließe sich über den Menschen Größeres sagen und denken, als daß Gott selbst Mensch geworden ist? Die andere Aufgabe Michaels besteht nach der Schrift darin, Beschützer des Gottesvolkes zu sein (vgl. *Dan* 10,21; 12,1). Liebe Freunde, seid wahrhaftig »Schutzengel« der Kirchen, die euch anvertraut sind! Helft dem Volk Gottes, dem ihr auf seiner Pilgerschaft vorangehen sollt, Freude im Glauben zu finden und die Unterscheidung der Geister zu lernen: nämlich das Gute anzunehmen und das Böse abzulehnen, kraft der Hoffnung des Glaubens Menschen zu bleiben und immer mehr Menschen zu werden, die in Gemeinschaft mit Gott lieben, der die Liebe ist.

Dem Erzengel *Gabriel* begegnen wir vor allem in der kostbaren Erzählung von der Verkündigung der Menschwerdung Gottes an Maria, wie sie uns der hl. Lukas berichtet (1,26–38). Gabriel ist der Bote der Menschwerdung Gottes. Er klopft an die Tür Mariens, und durch ihn bittet Gott selbst Maria um ihr »Ja« zu dem Angebot, Mutter des Erlösers zu werden: ihr menschliches Fleisch dem ewigen Wort Gottes, dem Sohn Gottes zu geben. Immer wieder klopft der Herr an die Türen des menschlichen Herzens. In der Geheimen Offenbarung sagt er zum »Engel« der Kirche von Laodizea und durch ihn zu den Menschen aller Zeiten: »Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir« (3,10).

Der Herr steht an der Tür – an der Tür der Welt und an der Tür jedes einzelnen Herzens. Er klopft an, um eingelassen zu werden: die Menschwerdung Gottes, sein Fleischwerden soll bis ans Ende der Zeiten andauern. Alle sollen in Christus in einem einzigen Leib vereint werden: Das sagen uns die großen Christushymnen im Epheserbrief und im Kolosserbrief. Christus klopft an. Auch heute braucht er Menschen, die ihm sozusagen ihren Leib zur Verfügung stellen, die ihm die Materie der Welt und ihres Lebens schenken und auf diese Weise der Vereinigung zwischen Gott und der Welt, der Versöhnung des Universums dienen. Liebe Freunde, es ist eure Aufgabe, im Namen Christi an die Herzen der Menschen zu klopfen. Indem ihr selbst eins werdet mit Christus, werdet ihr auch die Aufgabe Gabriels übernehmen können: den Menschen den Ruf Christi zu überbringen.

Der hl. *Rafael* wird uns vor allem im Buch Tobit als der Engel vorgestellt, dem die Aufgabe des Heilens übertragen ist. Wenn Jesus seine Jünger in die Mission entsendet, wird die Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums immer auch mit der Aufgabe des Heilens verbunden. Der barmherzige Samariter, der dem am Straßenrand liegenden Schwerverletzten aufhilft und seine Wunden verbindet, wird wortlos zu einem Zeugen der Liebe Gottes. Dieser verletzte Mensch, der Heilung braucht, sind wir alle. Die Verkündigung des Evangeliums bedeutet schon an sich Heilen, weil der Mensch vor allem Wahrheit und Liebe braucht. Im Buch Tobit wird von zwei sinnbildlichen Heilungsaufgaben des Erzengels Rafael berichtet. Er heilt die gestörte Gemeinschaft zwischen Mann und Frau. Er heilt ihre Liebe. Er treibt die Dämonen aus, die immer wieder ihre Liebe angreifen und sie zerstören. Er reinigt die Atmosphäre zwischen den beiden und schenkt ihnen die Fähigkeit, sich für immer gegenseitig anzunehmen.

In der Erzählung von Tobit wird mit legendären Bildern von dieser Heilung berichtet. Im Neuen Testament wird die Ordnung der Ehe, die in der Schöpfung festgelegt und von der Sünde vielfach bedroht ist, dadurch geheilt, daß Christus sie in seine erlösende Liebe aufnimmt. Er macht aus der Ehe ein Sakrament: Seine Liebe, die für uns auf das Kreuz gestiegen ist, ist die heilende Kraft, die in aller Verwirrung die Fähigkeit zur Versöhnung verleiht, die Atmosphäre reinigt und die Wunden heilt. Dem Priester obliegt die Aufgabe, die Menschen immer wieder zu der versöhnenden Kraft der Liebe Christi hinzuführen. Er muß der heilende

»Engel« sein, der ihnen hilft, ihre Liebe im Sakrament zu verankern und sie mit immer wieder neuem Schwung von diesem her zu leben.

An zweiter Stelle spricht das Buch Tobit von der Heilung der blinden Augen. Wir wissen alle, wie sehr wir heute von der Blindheit gegenüber Gott bedroht sind. Wie groß ist die Gefahr, daß wir angesichts all dessen, was wir über die materiellen Dinge wissen und mit ihnen tun können, blind werden für das Licht Gottes! Diese Blindheit durch die Botschaft des Glaubens und das Zeugnis der Liebe zu heilen, ist der Dienst Rafaels, der Tag für Tag dem Priester und in besonderer Weise dem Bischof aufgetragen ist. So sind wir spontan dazu geneigt, auch an das Sakrament der Versöhnung, das Sakrament der Buße zu denken, das im tiefsten Sinn des Wortes ein Sakrament der Heilung ist. Die wahre Wunde der Seele nämlich, der Grund all unserer anderen Wunden ist die Sünde. Und nur wenn es eine Vergebung kraft der Macht Gottes, kraft der Macht der Liebe Christi gibt, können wir geheilt werden, können wir erlöst werden.

»Bleibt in meiner Liebe«, sagt uns der Herr heute im Evangelium (*Joh* 15,9). In der Stunde der Bischofsweihe sagt er das in besonderer Weise zu euch, liebe Freunde. Bleibt in seiner Liebe! Bleibt in jener Freundschaft mit ihm, die von der Liebe erfüllt ist, die er in dieser Stunde euch von neuem schenkt! Dann wird euer Leben Frucht bringen – eine Frucht, die bleibt (vgl. *Joh* 15,16). Damit euch dies geschenkt werde, beten wir alle in dieser Stunde für euch, liebe Brüder. Amen.

* * *

Papst Benedikt XVI. über den Steuereintreiber Zachäus

ROM, 6. November 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

Die heutige Liturgie legt uns zur Betrachtung die bekannte Evangeliumsstelle über die Begegnung Jesu mit Zachäus in der Stadt Jericho vor. Wer war Zachäus? Ein reicher Mann, der von Beruf „Zöllner“ war, das heißt Steuereintreiber für die römische Macht. Gerade deshalb wurde er als öffentlicher Sünder angesehen. Er hatte erfahren, dass Jesus durch Jericho kam, und so ergriff jenen Mann eine große Sehnsucht, ihn zu sehen; da er aber von kleinem Wuchs war, kletterte er auf einen Baum. Jesus blieb gerade unter diesem Baum stehen; er wandte sich ihm zu, und rief ihn beim Namen: „Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein“ (*Lk* 19,5).

Welch große Botschaft enthält dieser einfache Satz! „Zachäus“: Jesus ruft einen von allen verachteten Mann beim Namen. „Heute“: Ja, gerade jetzt ist für ihn der Augenblick des Heils. „Ich muss in deinem Haus zu Gast sein“: Warum „ich muss“? Weil der Vater, der reich ist an Erbarmen, will, dass Jesus hingehe, „um zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (*Lk* 19,10).

Die Gnade jener unvorhersehbaren Begegnung war derart, dass sie das Leben des Zachäus völlig veränderte. „Herr“ – so bekannte er Jesus – „die Hälfte meines Vermögens will ich den Armen geben, und wenn ich von jemand zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück“ (*Lk* 19,8). Wieder sagt uns das Evangelium, dass die Liebe, die vom Herzen Gottes ausgeht und durch das Herz des Menschen wirkt, die Kraft ist, die die Welt erneuert.

Diese Wahrheit leuchtet in einzigartiger Weise im Zeugnis jenes Heiligen auf, dessen Gedenktag wir heute begehen: Karl Borromäus, Erzbischof von Mailand. Seine Gestalt hebt sich im 16. Jahrhundert deutlich als Vorbild eines Hirten ab, der in Liebe, Lehre, apostolischem Eifer und vor allem im Gebet beispielhaft war: „Die Seelen“ – so sagte er – „werden auf Knien erobert“. Im Alter von nur 25 Jahren wurde er zum Bischof geweiht, und setzte die Anordnung des Konzils von Trient in die Praxis um, welche die Hirten verpflichtete, in ihren Diözesen zu residieren. Und er widmete sich ganz der ambrosianischen Kirche: Dreimal besuchte er all ihre Teile. Er berief sechs Provinzsynoden und elf Diözesansynoden ein; er gründete Seminare, um eine neue Priestergeneration auszubilden; er baute Krankenhäuser und bestimmte das Familienvermögen zum Dienst an den Armen; er verteidigte die Rechte der Kirche gegen die Mächtigen; er erneuerte das Ordensleben, und gründete eine neue Kongregation von Weltpriestern, die Oblaten. Als 1576 in Mailand die Pest tobte, besuchte und tröstete er die Kranken und gab für sie alles aus, was er hatte. Sein Wahlspruch bestand in einem einzigen Wort: „Humilitas“. Die Demut drängte ihn wie den Herrn Jesus, seiner selbst zu entsagen, um Diener aller zu werden.

Im Angedenken an meinen verehrten Vorgänger Johannes Paul II., der seinen Namen voller Ehrfurcht getragen hat, vertrauen wir der Fürsprache des heiligen Karl alle Bischöfe der Welt an, für die wir wie immer den himmlischen Schutz der allerseligsten Maria, Mutter der Kirche, erbitten.

Nach dem Angelus appellierte der Papst, nichts unversucht zu lassen, um einen Einmarsch der Türkei im Irak zu verhindern

* * *

Benedikt XVI. empfängt den König von Saudi-Arabien

ROM, 6. November 2007 - Dienstag Mittag empfing Papst Benedikt XVI. in einer historischen Audienz den König von Saudi-Arabien, Abdallah bin Abdulaziz Al Saud. Es handelte sich um den ersten Besuch des saudischen Monarchen und Hüters der heiligen Stätten des Islams im Vatikan.

Wie das vatikanische Presseamt mitteilte, fanden die Gespräche in einer „herzlichen Atmosphäre“ statt, die es erlaubte, jene Kernthemen zu besprechen, an denen beiden Seiten gelegen sind. Hauptthemen waren demnach der interreligiöse und interkulturelle Dialog für ein friedliches und fruchtbares Zusammenleben zwischen Menschen und Völkern sowie der Wert der Zusammenarbeit unter Christen, Muslimen und Juden im Hinblick auf die Förderung des Friedens, der Gerechtigkeit sowie der geistlichen und moralischen Werte, mit besonderer Berücksichtigung der Familie. Außerdem kam es zu einem Meinungsaustausch über den Nahen Osten und die Notwendigkeit, eine gerechte Lösung für die Konflikte zu finden, die die Region in Mitleidenschaft ziehen. Insbesondere wurde in diesem Zusammenhang der israelisch-palästinensische Konflikt angesprochen.

Im Königreich Saudi-Arabien gibt es keine Religionsfreiheit. Die öffentliche Praxis nichtislamischer Religionen ist verboten. Der Besuch des Königs in Rom und beim Papst fand in den arabischen Medien große Resonanz. Es wurden insbesondere die Impulse für den Dialog zwischen Moslems und Christen hervorgehoben.

Die herzliche Atmosphäre des Besuchs war beiden Seiten wichtig. Papst Benedikt XVI. ging König Abdallah in der „Sala del Tronetto“ entgegen, und gab dem wahabitischen Souverän beide Hände. Abdallah war mit dem traditionellen Gewand gekleidet: einer blauen Tunica mit einer weißen und goldenen Mantella. Der König überreichte Papst Benedikt XVI. ein mit Edelsteinen bestücktes Goldschwert sowie ein Kunstwerk aus Gold und Silber, das einen Mann mit einem Kamel unter einer Palme darstellt.

Während der Begegnung wurde die „positive und arbeitsame Präsenz“ der Christen im Königreich besonders hervorgehoben. Zum ersten Mal wurde in einer öffentlichen Erklärung zu einem Besuch eines hohen saudiarabischen Vertreters, in diesem Fall des Königs selbst, über die Anwesenheit von Christen in einem Land gesprochen, das offiziell zu 100 Prozent islamisch ist.

In Wirklichkeit halten sich in Saudi-Arabien ungefähr 2,5 Millionen Christen auf. Ihnen ist es verboten, ihre heiligen Bücher oder Bilder, Rosenkränze oder Kruzifixe bei sich zu haben. In Saudi-Arabien gibt es weder Kirchen noch Priester, da laut der offiziellen Version ganz Saudi-Arabien als „eine einzige Moschee“ zu betrachten ist. Mit dieser Begründung wurde bisher sogar der Bau einer Kapelle abgelehnt: Dies käme dem Bau einer Moschee im Vatikan gleich, hieß es von den offiziellen Stellen. Deshalb erklärte der Vatikan in der Vergangenheit Saudi-Arabien zu einem der Länder, in denen die Religionsfreiheit am wenigsten geachtet wird.

* * *

Papst Benedikt XVI. über den heiligen Hieronymus

ROM, 7. November 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

Heute werden wir den heiligen Hieronymus in den Blick nehmen, einen Kirchenvater, der die Bibel in den Mittelpunkt seines Lebens gestellt hat: Er hat sie ins Lateinische übersetzt, er hat sie in seinen Werken kommentiert, und vor allem hat er sich darum bemüht, sie während seines langen Lebens auf Erden ganz konkret zu leben, trotz seines wohl bekannten schwierigen und feurigen Charakters, den er von Natur aus hatte.

Hieronymus wurde um das Jahr 347 in Stridon in einer christlichen Familie geboren, die ihm eine sorgfältige Ausbildung zukommen ließ und ihn dann nach Rom schickte, um seine Studien zu vervollkommen. Als junger Mann verspürte er die Anziehungskraft des weltlichen Lebens (vgl. Ep 22,7); es überwog jedoch in ihm die Sehnsucht nach der christlichen Religion und das Interesse für sie. Um 366 empfing er die Taufe und richtete sich nach einem asketischen Lebensstil aus; er begab sich nach Aquileia, und schloss sich dann einer Gruppe eifriger Christen an, die er gleichsam als „Chor von Seligen“ bezeichnete (*Chron. ad ann. 374*), der sich um den Bischof Valerian scharte. Er brach dann in den Osten auf, und lebte als Eremit in der chalcidischen Wüste, im Süden von Aleppo (vgl. Ep. 14,10). So widmete er sich ernsthaft dem Studium. Er perfektionierte seine Griechischkenntnisse, begann das Hebräischstudium (vgl. Ep 125,12) und transkribierte Codices und patristische Werke (vgl. Ep 5,2).

Die Meditation, die Einsamkeit, die Berührung mit dem Wort Gottes ließen seine christliche Empfindsamkeit reifen. Er fühlte stärker die Qual der Last seiner jugendlichen Vergangenheit (vgl. Ep. 22,7) und verspürte eindringlich den Gegensatz zwischen heidnischer Denkart und christlichem Leben: ein Gegensatz, den

die dramatische und lebhaft „Vision“ berühmt gemacht hat, die er uns in einer Erzählung hinterließ. In ihr erschien es ihm, als würde er vor dem Angesicht Gottes gegeißelt, da er „ein Ciceronianer und kein Christ“ war (vgl. Ep. 22,30).

Im Jahr 382 siedelte er nach Rom über: Da Papst Damasus seinen Ruf als Asket und seine Sachverständigkeit als Gelehrter kannte, ernannte er ihn hier zum Sekretär und Berater. Er ermutigte ihn, aus pastoralen und kulturellen Gründen eine neue lateinische Übersetzung der biblischen Texte in Angriff zu nehmen. Einige Vertreter der römischen Aristokratie, vor allem Edelfrauen wie Paula, Marcella, Asella, Lea und andere, die den Wunsch hegten, sich um den Weg der christlichen Vollkommenheit zu bemühen und ihr Wissen in Bezug auf das Wort Gottes zu vertiefen, wählten ihn als ihren geistlichen Begleiter und Lehrer bei der methodischen Annäherung an die heiligen Texte. Diese Edelfrauen lernten auch Griechisch und Hebräisch.

Nach dem Tod von Papst Damasus verließ Hieronymus 385 Rom und unternahm eine Pilgerreise. Diese führte ihn zunächst ins Heilige Land, stiller Zeuge des Erdenlebens Christi, dann nach Ägypten, Wahlheimat vieler Mönche (vgl. *Contra Rufinum* 3,22; Ep. 108,6-14). Im Jahr 386 kam er nach Bethlehem, wo dank der Großzügigkeit der Edelfrau Paula für die Pilger, die sich in das Heilige Land begaben, ein Männerkloster, ein Frauenkloster und ein Hospiz errichtet wurden – „im Gedenken daran, dass Maria und Josef keine Unterkunft gefunden hatten“ (Ep. 108,14). In Bethlehem blieb er bis zu seinem Tod, wobei er seine intensive Arbeit fortsetzte: Er kommentierte das Wort Gottes, verteidigte den Glauben und widersetzte sich kraftvoll den verschiedenen Irrlehren. Er ermahnte die Mönche zur Vollkommenheit, führte seine jungen Schüler in die klassische und christliche Kultur ein und nahm die Pilger, die das Heilige Land besuchten, in pastoraler Gesinnung auf. In der Nähe von der Geburtsgrötte Jesu verstarb in seiner Zelle am 30. September 419/420.

Seine literarische Ausbildung und seine breit angelegte Gelehrsamkeit gestatteten Hieronymus die Durchsicht und Übersetzung zahlreicher biblischer Texte: eine wertvolle Arbeit für die lateinische Kirche und für die abendländische Kultur. Auf der Grundlage der griechischen und hebräischen Urtexte im Vergleich mit vorhergehenden Versionen verwirklichte er die Durchsicht der vier Evangelien in lateinischer Sprache, dann die des Psalters und eines Großteils des Alten Testaments. Hieronymus trug dem hebräischen und griechischen Original, der Septuaginta – der klassischen griechischen Version des Alten Testaments, die auf vorchristliche Zeit zurückgeht – und den vorhergehenden lateinischen Versionen Rechnung; so konnte er dann zusammen mit weiteren Mitarbeitern eine bessere Übersetzung bieten: Sie stellt die so genannte *Vulgata* dar, den „offiziellen“ Text der lateinischen Kirche, der als solcher vom Konzil von Trient anerkannt wurde und nach einer unlängst vorgenommenen Revision der „offizielle“ lateinische Text der Kirche bleibt.

Es ist interessant, die Kriterien herauszustellen, an die sich der große Bibelwissenschaftler in seinem Übersetzungswerk gehalten hat. Er selbst offenbart sie, wenn er erklärt, er respektiere sogar die Anordnung der Worte der Heiligen Schrift, da in ihr, so sagt er, „auch die Anordnung der Worte ein Geheimnis ist“ (Ep. 57,5), das heißt eine Offenbarung. Er bekräftigt darüber hinaus die Notwendigkeit, auf die Originaltexte zurückzugreifen: „Sollte es aufgrund der nicht übereinstimmenden Lehren der Handschriften unter den Lateinern zu einer Diskussion über das Neue Testament kommen, greifen wir auf das Original zurück, das heißt auf den griechischen Text, in dem der Neue Bund geschrieben worden ist. Ebenso beim Alten Testament: Treten Abweichungen zwischen den griechischen und lateinischen Texten auf, so berufen wir uns auf den Originaltext, den hebräischen; so können wir all das, was der Quelle entspringt, in den Bächen wieder finden“ (Ep. 106,2).

Hieronymus kommentierte des Weiteren auch viele Texte der Bibel. Für ihn müssen die Kommentatoren vielfältige Meinungen bieten, „so dass der besonnene Leser, nachdem er die verschiedenen Erklärungen gelesen und die vielfältigen Ansichten kennen gelernt hat – die anzunehmen oder zu verwerfen sind –, urteile, welche die zuverlässigste ist, und wie ein erfahrener Geldwechsler die falsche Münze ablehne“ (*Contra Rufinum* 1,16).

Kraftvoll und lebhaft widerlegte er die Irrlehrer, die die Überlieferung und den Glauben der Kirche bestritten. Er bewies auch, wie wichtig und welchen Stellenwert die christliche Literatur hat, die zu einer wahren Kultur geworden war, würdig, mit der klassischen verglichen zu werden: Er tat dies mit der Verfassung des *De viris illustribus*, eines Werkes, in dem Hieronymus die Biographien von über 100 christlichen Schriftstellern vorlegt. Er verfasste zudem Biographien von Mönchen, und erläuterte damit – neben anderen geistlichen Wegen – auch das monastische Ideal. Außerdem übersetzte er verschiedene Werke griechischer Autoren. Schließlich sticht Hieronymus im wichtigen *Epistularium*, einem Hauptwerk der lateinischen Literatur, mit den Merkmalen eines gebildeten Mannes, Asketen und Seelenführers hervor.

Was können wir vom heiligen Hieronymus lernen? Mir scheint, vor allem dies: das Wort Gottes in der Heiligen Schrift zu lieben. Der heilige Hieronymus sagt: „Die Heilige Schrift nicht zu kennen ist dasselbe wie Christus nicht zu kennen.“ Deshalb ist es wichtig, dass jeder Christ in Berührung und in persönlichem Dialog mit dem Wort Gottes lebt, das uns in der Heiligen Schrift geschenkt ist.

Dieser unser Dialog mit ihr muss immer zwei Dimensionen haben: Einerseits muss er ein wirklich persönlicher Dialog sein, da Gott mit einem jeden von uns durch die Heilige Schrift spricht und eine Botschaft für jeden hat. Wir dürfen die Heilige Schrift nicht als Wort der Vergangenheit lesen, sondern als Wort Gottes, das auch an uns gerichtet ist, und wir müssen versuchen zu verstehen, was uns der Herr sagen will. Um aber nicht dem Individualismus zu verfallen, müssen wir uns vergegenwärtigen, dass das Wort Gottes uns gerade deshalb gegeben ist, um Gemeinschaft zu schaffen, um uns in der Wahrheit auf unserem Weg hin zu Gott zu vereinen. Obwohl es also immer ein persönliches Wort ist, ist es auch ein Wort, das Gemeinschaft errichtet, das die Kirche errichtet. Deshalb müssen wir es in Gemeinschaft mit der lebendigen Kirche lesen.

Der vorzügliche Ort der Lesung und des Hörens des Wortes Gottes ist die Liturgie, in der wir durch die Feier des Wortes und die Vergegenwärtigung des Leibes Christi im Sakrament das Wort in unserem Leben verwirklichen und es unter uns gegenwärtig machen. Wir dürfen nie vergessen, dass das Wort Gottes über die Zeiten hinausgeht. Die Meinungen der Menschen kommen und gehen. Was heute sehr modern ist, wird morgen sehr alt sein. Das Wort Gottes hingegen ist Wort des ewigen Lebens, es trägt in sich die Ewigkeit, das, was für immer gilt. Indem wir in uns das Wort Gottes tragen, tragen wir also in uns das Ewige, das ewige Leben.

Und so schließe ich mit einem Wort des heiligen Hieronymus an die heilige Paulina von Nola. In ihm bringt der große Exeget gerade diese Wirklichkeit zum Ausdruck, dass wir im Wort Gottes die Ewigkeit empfangen, das ewige Leben. Der heilige Hieronymus sagt: „Versuchen wir, auf der Erde jene Wahrheiten zu lernen, deren Beschaffenheit auch ich Himmel weiter bestehen bleiben wird“ (Ep. 53,10).